

Liebe

(1. Korinther 13, 1-13; Estomihi II)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹Wenn ich mit Menschen– und mit Engelzungen redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. ²Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, so daß ich Berge versetzen könnte, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts. ³Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib verbrennen und hätte die Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze. ⁴Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, ⁵sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, ⁶sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; ⁷sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. ⁸Die Liebe hört niemals auf, wo doch das prophetische Reden aufhören wird und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird. ⁹Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser prophetisches Reden ist Stückwerk. ¹⁰Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. ¹¹Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war. ¹²Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin. ¹³Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Zur Einführung

Kaum ein Wort wir heute mehr mißbraucht als das Wort „Liebe“. Schon seit Jahrzehnten, im Zuge der Achtundsechziger Revolution, wurde es auf die körperliche Liebe reduziert als Ausdruck friedlicher Gesinnung. „Make love, not war“ („Mach Liebe, nicht Krieg“) war die Botschaft der Hippie-Bewegung und besonders des Woodstock-Festivals von 1969 mit ihrem Protest gegen den Vietnamkrieg, den Kalten Krieg und gegen die bürgerliche Gesellschaft. Auch wenn die Hippie-Bewegung vorbei ist und die Hippies von damals alte Leute geworden sind, so ist der Gedanke, daß man alle Menschen in gleicher Weise gelten lassen müsse, heute aktueller denn je.

Dieser Gedanke ist auf dem Boden der abendländischen christlichen Zivilisation gewachsen. Es ist biblische Lehre, daß vor Gott alle Menschen gleich sind, daß Gott nicht die Person ansieht, daß alle in gleicher Weise unter dem Recht Gottes stehen, unabhängig von ihrer Herkunft, sozialem Status, Besitz, Geschlecht, Hautfarbe und Charakter. Die Einsicht, daß Gott die Sonne gleichermaßen über Böse und Gute aufgehen läßt, wird jedoch dahingehend mißbraucht, daß man nun alles gelten lassen müsse, auch wenn das Denken und Handeln eines Menschen im Licht der Gebote Gottes Sünde ist.

Von der modernen Theologie gespeiste Pfarrerinnen und Pfarrer predigen unermüdlich die Liebe als den Kitt zwischenmenschlicher Beziehungen und selbstverständlich auch als den Kitt der Gesellschaft. Praktisch predigen sie damit Mitmenschlichkeit und Solidarität, die freilich dort endet, wo jemand nicht nur die Liebesbotschaft der Bibel ernstnimmt, sondern auch das, was die Bibel von Sünde und Sühne, von Verdammnis

und Rechtfertigung sagt. Da wird das Liebeskollektiv gestört, weil eine Grenze gezogen wird zwischen verlorenen Sündern und geretteten Sündern, zwischen Menschen, die dem ewigen Tod verfallen, und solchen, die das ewige Leben haben.

Unser Predigttext scheint diesen Ansichten recht zu geben. Wenn Gott Liebe ist und den Sünder liebt, wie kann er dann noch Menschen verdammen? Doch was sagt Paulus in unserem Predigttext wirklich? Will er, daß die Welt dahingehend verchristlicht wird, daß man alles toleriert, alles entschuldigt und alles gutheißt, was nach den Geboten Gottes böse ist? Will er, daß die Kirche ein heile-Welt-Club sei, in dem alle in ungetrübter Seligkeit einander lieben? Paulus hat selbstverständlich vor Augen, daß es außerhalb der Kirche eine Welt gibt, die in ihrer Sünde dahinlebt. Dort ist bis zu einem gewissen Grade Solidarität unter Gleichgesinnten oder Verwandten, aber zumeist regieren dort der Egoismus und die Ellenbogenmentalität.

Indem Paulus hier eine Lanze für die Liebe bricht, zeigt er, was der christliche Glaube wirklich vermag. Er stellt seine Ausführungen über die Liebe in den Zusammenhang der Beschreibung der Geistesgaben. In Kapitel 12 hat er das Bild vom Leib und seinen Gliedern gebraucht und mit diesem Bild das Leben in der örtlichen Gemeinde beschrieben. In Kapitel 14 spricht er vom Gebrauch der Geistesgaben, insbesondere von der Sprachenrede, die in den apostolischen Gemeinden üblich war. Das, was den Leib und seine Glieder verbindet, ist nicht nur die gemeinsame Erkenntnis Christi und der gemeinsame Glaube an ihn, sondern auch die Liebe. Der Glaube wird eben in der Liebe tätig. Wenn ein Mensch Gottes Liebe in Christus erkannt hat und an Christus glaubt, dann zeigt sich das in der Liebe, die er zu anderen Christen hat. Unter dieser Perspektive beschreibt Paulus die Liebe. Er zeigt zunächst die Nutzlosigkeit von Erkenntnis und Glauben ohne die Liebe. Danach zeigt er, wie die Liebe ist. In einem dritten Gedankenkreis stellt er die Liebe den Geistesgaben gegenüber und schließlich faßt er das Gesagte zusammen mit den Worten „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“ Über diese Punkte möchte ich im folgenden sprechen.

1. Glaube ohne Liebe ist nutzlos

Glaube ohne Liebe ist toter Glaube. Wenn der Glaube sich nicht in Werken der Liebe äußert, dann ist er kein rechter Glaube. Dann sind alles Wissen, alle Kenntnis der Bibel, alle Kenntnis der christlichen Lehre und alle Bibeltreue wertlos. Dann sind alle Arbeit in der Gemeinde, aller Einsatz für die Sache Christi, alle Strategien für Gemeindebau und Gemeindegewachstum wertlos. Man muß sich die Worte des Apostels auf der Zunge zergehen lassen: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engeln reden und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, so daß ich Berge versetzen könnte, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib verbrennen und hätte die Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.“ Also: selbst Werke, die man als Werke der Liebe ansehen würde, etwa, daß man von seinem Geld dem abgibt, der nichts hat und es braucht, sind nutzlos, wenn sie ohne Liebe geschehen. Man mag aus Prinzip freigebig sein und mit anderen teilen, aber wenn es ohne Liebe geschieht, dann ist es vielleicht ein Werk, das die anderen Menschen beeindruckt, so daß man von ihnen respektiert wird, doch bei Gott ist es wertlos.

Ganz ohne Frage will Gott den Glauben. Jesus sagt ja: „Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so könnt ihr sagen zu diesem Berge: Heb dich dorthin!, so wird er sich heben; und euch wird nichts unmöglich sein“ (Mt 17,20). Wieder und wieder sagt er: „Glaubt

an mich!“ oder „Wer an mich glaubt, der hat ...“ Durch den Glauben werden wir vor Gott gerecht. Es ist auch keine Frage, daß der Glaube aus der rechten Erkenntnis Gottes und aus dem rechten Verstehen des Evangeliums kommt. Im Glauben, im Vertrauen auf Gottes Zusage, uns zu erhören, beten und erfahren wir, daß Gott auf unser Gebet antwortet. Doch hier sagt Paulus in aller Klarheit: Das alles ohne Liebe ist nichts.

Nun heißt das nicht, daß Glaube und Liebe einander entgegengesetzt wären. Wer so denkt, fällt auf der anderen Seite vom Pferd. Wer die Liebe predigt ohne den Glauben, wer meint, auf rechte Lehre und Erkenntnis und auf ein tatsächliches Vertrauen auf Gottes Zusagen verzichten zu können und die allseitige Liebe predigen zu müssen, liegt ebenso falsch wie der orthodoxe Streithahn, der für den rechten Glauben keinen Zank ausläßt. Rechter Glaube lebt in der Liebe; die Liebe folgt dem Glauben wie die Wärme dem Sonnenlicht. Man kann beide nicht voneinander trennen. Wer im Glauben lebt, wer die Liebe Gottes erkannt hat, wer verstanden hat, was Vergebung heißt, der kann auch seinem Nächsten vergeben. Wer verstanden hat, daß Gott für ihn sorgt, der kann sich auch um seinen Nächsten kümmern. Wer kapiert hat, daß Gott es ist, der einem Menschen Gaben gibt, der kann ohne Neid auf Gut und Gaben sehen, die Gott seinem Nächsten gibt. Der Glaube lebt von dem, was er in Christus hat, und mit diesem unsichtbaren Gut geht er um, mit diesem rechnet er, mit diesem kann er großzügig mit anderen teilen.

Es wird aber viele geben, die sich für gute Christen halten, in der Kirche dieses und jenes bewirken, aber Gott nicht wirklich erkannt haben. Jesus sagt: „Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen böse Geister ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Wunder getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter!“ (Mt 7,22-23). Dagegen gilt, was Paulus sagt: „Wenn aber jemand Gott liebt, der ist von ihm erkannt“ (1Kor 8,3).

Johannes versteht diesen Umgang mit dem unsichtbaren Gut so: „Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Darin ist die Liebe bei uns vollkommen, daß wir Zuversicht haben am Tag des Gerichts; denn wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt.“ (1Joh 4,16-17). Wer also weiß, daß Gott ihn liebt, der fürchtet sich nicht vor dem Gericht. Er weiß ja, daß Gott ihm gnädig ist. Und so wie Gott im Himmel ist, so geht der Christ mit seinem Nächsten hier auf Erden um.

2. Wie die Liebe ist

Nun müssen wir konkreter werden und hinsehen, was Liebe im Einzelnen bedeutet. Paulus sagt in unserem Predigttext: „Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.“

Das ist eine kurze und knappe Darstellung, die mit wenigen Worten alles Nötige sagt. Was die Liebe kennzeichnet, ist im Normalfall nicht die Stärke des Menschen. Der Mensch ist von Hause aus ungeduldig, wenn nicht geschieht, was er will. Eifersüchtig wacht er darüber, daß er sein Recht bekommt, er denkt konsequent nur an sich, seine Geltung und seine Macht. Er reagiert gereizt, wenn man ihn provoziert, er sucht sein Recht im Streit und er ist nachtragend und mißtrauisch. Er hat Freude daran, wenn andere Böses tun und es ihnen schlecht geht. Er ist neidisch, sobald sein Nächster etwas

hat, war er nicht hat, oder etwas kann, was er nicht kann. Natürlich sind nicht alle Menschen gleich, und deshalb haben nicht alle dieselben Schwachstellen. Der eine mag geduldiger sein als der andere, der andere dafür weniger mißtrauisch. Der eine neigt eher zum Neid, der andere eher zur Lüge.

Demgegenüber einige positive Beispiele für das, was Liebe ist. Liebe bedeutet, Sünden, die einen der andere antut, zu vergeben, wenn er einen darum bittet, und nicht kleinlich zu sein, die gleiche Sünde wieder und wieder zu vergeben. Wir lesen bei Matthäus: „Dort trat Petrus zu ihm und fragte: Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Genügt es siebenmal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern siebenmal siebenmal“ (Mt 18,21-22). Das heißt so viel wie immer. Gott tut ja das Gleiche mit einem jeden Christen, und deshalb kann der Christ bei seinem Nächsten keinen anderen Maßstab anlegen. Er wird die Schwachheit seines Bruders oder seiner Schwester in Barmherzigkeit tragen.

Liebe bedeutet des weiteren, den Nächsten nach Vermögen zu fördern und ihn nicht eigennützig zu vereinnahmen. Paulus schreibt an die Philipper: „Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst, und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient“ (Phil 2,3-4). Nehmen wir an, der Nächste baut ein Haus oder steht vor seinem Examen oder bereitet seine Hochzeit vor. Dann ist es eine Geste der Liebe, ihm den Rücken freizuhalten, damit er sein Projekt gut zu Ende führen kann. Es kann zum Beispiel bedeuten, ihm Hilfe anzubieten, um ihn zeitlich zu entlasten. Auf alle Fälle wird es beinhalten, sich einmal in den Nächsten hinein zu versetzen und zu überlegen, was ihm von Nutzen sein könnte, und ihm, wenn man es kann, zur Hand zu gehen.

Es ist auch eine Form der Liebe, dem Nächsten in dem, was er sagt, zu glauben. Gegenseitiges Vertrauen bedeutet, sich auf den anderen zu verlassen. Um so schäbiger und liebloser ist es, wenn der andere das in ihn gesetzte Vertrauen mißbraucht, indem er täuscht, heuchelt oder offen lügt. Wo christliche Liebe ist, da sind auch Wahrhaftigkeit und gegenseitiges Vertrauen.

Ich könnte die Reihe der Beispiele noch lange fortsetzen, doch dazu ist hier nicht der Platz. Es kann auch nicht darum gehen, jede Aussage des Paulus im Detail zu erläutern. Vielmehr gilt es, seine Aussagen, die ja immer noch sehr allgemein gehalten sind, auf den Einzelfall anzuwenden. Dafür ist es notwendig, daß man sie kennt und sich immer wieder vor Augen führt, um dann, wenn die Liebe herausgefordert ist, ihnen gemäß zu handeln.

3. Gaben, Dienste und die Liebe

Paulus spricht im vorausgehenden und im folgenden Kapitel von den verschiedenen Gaben in der Gemeinde. Er wehrt dabei dem Mißbrauch der Gaben zur Selbstdarstellung. Es ist ja oft so, daß dann, wenn jemand etwas kann, er daraus einen Anspruch ableitet, sein Können zu betätigen oder es gar zur Schau zu stellen. Das machten damals in Korinth die Christen mit den Geistesgaben. Der eine redete in einer fremden Sprache, der andere konnte prophetisch reden, der dritte hatte wertvolle Erkenntnisse, und das alles vom Heiligen Geist. Es lag doch nahe, die geistlichen Gaben möglichst breit und umfassend zu betätigen, oder etwa nicht? Paulus stellt klar, daß alles in der Liebe zu geschehen habe und mit Rücksicht aufeinander. Wenn in einer Versammlung jemand in Zungen redete, dann sollte das auch übersetzt werden, damit diejenigen, die die fremde Sprache nicht verstanden, auch etwas davon hatten. Wenn jemand eine besondere Er-

kenntnis zuteil wurde, dann sollte er mit seiner Rede warten, bis sein Vorredner fertig war. Eine Versammlung, in der alle durcheinander prophetisch redeten oder in anderen Sprachen redeten, und dies ohne Übersetzung, wäre doch keine Versammlung, sondern chaotisches Geschwätz, von dem niemand etwas hätte mit nach Hause nehmen können.

Paulus sagt nun: Diese Gaben hören auf, aber die Liebe bleibt. Die Gaben haben in der Tat aufgehört. Sie gehörten zur apostolischen Zeit und hatten die Aufgabe, die rechtmäßige Kirche, das wahrhaftige Volk Gottes, das nun aus Juden und Nichtjuden besteht, zu identifizieren und zugleich die Apostel als die von Gott autorisierten Zeugen Christi auszuweisen. Die Apostel selbst hatten solche Gaben und in deren Gefolge waren die Gaben in den Gemeinden lebendig. Aber diese Gaben waren nicht Selbstzweck. Sie gehörten zur Kindheit des neutestamentlichen Gottesvolkes. Sie sollten der Erkenntnis Christi dienen und vermutlich dem Mangel an Offenbarung in den urchristlichen Gemeinden abhelfen. Dann aber, als alles, was zur Erkenntnis Christi gehört, den Aposteln offenbart und von ihnen an die Gemeinden weitergegeben war, mithin also auch, als das apostolische Zeugnis als heilige Schrift des Neuen Bundes vorlag, als Gott mit dem neutestamentlichen Wort zu den Christen redete wie einst mit Mose „von Angesicht zu Angesicht“, als alles, was zum christlichen Leben zu sagen ist, gesagt war und als alle Verheißungen niedergeschrieben waren, konnten die Gaben abtreten; sie hatten ihre Funktion erfüllt. Genau so kam es. Aber was sollte bleiben? Paulus sagt in großer Klarheit: „Die Liebe hört niemals auf.“ Sie sollte die Christen der apostolischen Zeit leiten, wenn sie ihre Gaben betätigten, und sie soll die Christen aller Zeiten leiten, wenn sie in der Gemeinde einander begegnen. Sie ist die schönste Frucht des Heiligen Geistes und ein wesentliches Merkmal des rechten Christen.

Zum Schluß

Was Paulus unter Liebe versteht, ist ganz anders als das, was seinerzeit die Hippie-Bewegung vorgetragen hat und was uns unbewußt prägt. Die Liebe ist mehr als ein Trieb. Sie ist bewußtes Handeln. Sie beginnt, indem sie nach dem Nächsten und seinem Bedarf fragt. Sie überlegt, was sie tun kann, und tut es. Kürzlich war ich zu Vorträgen unterwegs. Der Winter bestimmte das Wetter, es schneite und die Autobahn, die ich zu fahren hatte, war nicht frei. Eine alte Dame unter den Zuhörern hatte sich vorgestellt, daß ich in die Nacht hinein nach Hause fahren würde und gemeint, ich sollte etwas zu essen haben, für den Fall, daß ich im Schnee steckenbliebe. Also hatte sie zwei Brötchen bestrichen und zu der Veranstaltung mitgebracht. Dort gab sie sie mir mit. Eine schlichte Geste, die aber deutlich macht, daß sie an einem bestimmten Punkt mitgedacht und entsprechend gehandelt hat – ein Beispiel für christliche Liebe.

Wir sind mit den Worten des Paulus herausgefordert, uns stets neu Rechenschaft abzugeben über die wirklichen Motive unseres Handelns. Hier kann keiner dem anderen ins Herz sehen, aber jeder kann sich selbst Klarheit über seine Motive verschaffen, indem er fragt: Was motiviert mich, so zu denken? Warum sage ich das? Weshalb tue ich das? Wenn wir uns diese Fragen selbstkritisch genug stellen, werden wir bald erkennen, welches die wirklichen Motive unseres Handelns sind. Dann sind wir herausgefordert, unser Handeln an dem Gebot der Liebe auszurichten, und es sollte sich erübrigen zu sagen, daß der rechte Maßstab für das, was Liebe ist, Gottes Gebote sind.

Paulus schließt das Kapitel mit den Worten: „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“ Diese Dreierheit findet sich auch in seinem Brief an die Thessalonicher, denen er schreibt: „Wir danken Gott allezeit für euch alle und gedenken euer in unserm Gebet und denken ohne Unterlaß vor Gott, un-

sern Vater, an euer Werk im Glauben und an eure Arbeit in der Liebe und an eure Geduld in der Hoffnung auf unsern Herrn Jesus Christus“ (1Thess 1,2-3). Wir sehen daran, wie grundlegend diese drei Gaben sind, die den Christen kennzeichnen. Das sind die Gaben, die Gott der Gemeinde aller Zeiten gibt, doch wir müssen uns hier sagen lassen: „Die Liebe ist die größte unter ihnen.“ *Diese* Gaben zu haben und sie zu betätigen sollte die tägliche Praxis aller Christen sein.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung:
Deutschland: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601
Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; Konto Nr. 9210771 (EUR) oder 9210778 (CHF)